



AUS DEM VEREIN

»Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.«

Dieses Zitat von Victor Hugo ist wirklich sehr bezeichnend für die Hospizidee. Vor mehr als 30 Jahren durch eine große Bürgerbewegung ins Leben gerufen, ist sie mittlerweile eine feste Größe im Gesundheitssystem. Viele große und kleine Schritte waren für diesen Prozess notwendig und auch viel Gutes und Sinnvolles hat sich aus dieser Idee entwickelt.

Wir von der Hospiz-Gruppe »Albatros« sind diesen Weg engagiert mitgegangen und haben uns zu einer stabilen und festen Größe in Augsburg entwickelt. Die Nachfrage nach Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen, Beratung und Trauerbegleitung sind hoch. Hierzu einige Zahlen von 2016, die wir ja auch auf der Mitgliederversammlung im März vorgestellt haben.

Beratung und Begleitung haben 331 Menschen durch uns erfahren. Diese Zahl setzt sich zusammen aus 238

Begleitungen von Schwerkranken, 77 Trauernden und 16 Einzelberatungen zur Patientenverfügung. Die Beratungen zur Patientenverfügung innerhalb der Begleitungen sind dabei nicht einzeln aufgeführt.

Das alles ist nur möglich durch den großartigen Einsatz der ehrenamtlichen Hospizbegleiter im Zusammenwirken mit den hauptamtlichen Kräften. An dieser Stelle mein herzlicher Dank an alle die mithelfen und mitwirken und auch an alle Mitglieder die uns finanziell unterstützen.

Eine weitere erfreuliche Nachricht ist, dass wir im Ehrenamt keine »Nachwuchssorgen« haben. Ein neuer Kurs wurde im Mai 2017 abgeschlossen und auch für diesen Herbst haben wir schon sehr viele Anmeldungen. Die neuen Hospizbegleiter stellen wir Ihnen in dieser Flugpost anschließend in einem »Steckbrief« vor. Es ist wunderbar, dass sich so viele Menschen für Hospizarbeit interessieren!

Unsere Frühjahrsreihe, die ja im Halbjahresprogramm veröffentlicht wurde, ist beendet. Sie finden auf Seite 5 dazu einen Bericht von einem ganz besonderen Abend.

Auch die Angebote für Trauernde werden sehr gut angenommen. Sowohl das Trauercafé, die Einzelbegleitungen, die Kindertrauergruppe als auch der Trauergesprächskreis. Sie finden auch dazu in dieser Flugpost einen Erfahrungsbericht.

Noch viele andere Aktivitäten wie Vorträge, Aus- und Fortbildung, Netzwerkarbeit u.v.m. gehören zu unserem Aufgabengebiet. Ich bin jetzt seit über 20 Jahren bei »Albatros« und es ist schön und bereichernd für mein Leben in einer so lebendigen, innovativen und guten Einrichtung zu arbeiten mit vielen wunderbaren Menschen.

Ich grüße Sie herzlich

Renate Flach

Renate Flach
1. Vorsitzende



Inhalt:

NEUE HOSPIZHelfER BEI »ALBATROS«	Seite 2
PFLEGEABEND	Seite 3
TRAUERGESPRÄCHSKREIS	Seite 4
EINE HOSPIZHelfERIN ERZÄHLT	Seite 4
EIN SEMINARABEND	Seite 5
PATIENT OHNE VERFÜGUNG ...	Seite 5

Impressum:

Herausgeber: Hospiz-Gruppe »Albatros« Augsburg e.V., Völkstraße 24, 86150 Augsburg, Telefon 0821/38544, Telefax 0821/158878, verantwortlich i. S. d. P.: Renate Flach, Doris Schneller

Hier stellen wir Ihnen die neuen Ehrenamtlichen des Hospizhelferkurses 2016/2017 vor:



Renate Altmann

Beruf: Rentnerin

Meine Gaben:

Man sagt, ich könne mich gut in Menschen und Situationen hineinversetzen, absolute Verschwiegenheit.

Was ist mir wichtig im Leben:

Menschen; dass mein Herz offen bleibt; Toleranz.

Motivation zur Hospizarbeit:

Als es mir ganz schlecht ging, bekam ich unerwartet viel echte Zuwendung geschenkt. Jetzt geht es mir gut und ich kann für Andere da sein.



Ursula Baier Pickartz

Beruf: Strategisches Partnermanagement, Büro Oberbürgermeister der Stadt Augsburg

Meine Gaben:

Wahrhaftigkeit, Ausdauer, Humor, Lust am Leben.

Was ist mir wichtig im Leben:

Mein Sohn, meine Familie, darauf bin ich stolz. Das habe ich in meinem Leben schon fertig gebracht.

Motivation zur Hospizarbeit:

Ein Wenig von der Fülle, die mein Leben bereichert, an die Gesellschaft weitergeben.

Seit einiger Zeit ändert sich in der öffentlichen Wahrnehmung etwas ganz Wesentliches: wir bekommen mehr Einblick in das Unvermeidbare, in Krankheit und Tod, beides ist nicht an den Rand gedrängt und beides bleibt den Blicken der Gesunden nicht länger verborgen. In Krankenhäusern öffnen sich Intensiv- und Palliativstationen den ausgebildeten Ehrenamtlichen. Manche wollen zu Hause sterben, manche im Krankenhaus. Es gibt keine allgemeingültigen Regeln. Nur Angebote zum Beistand. Ich bin dabei.



Sandra Claus

Beruf: Krankenschwester

Meine Gaben:

Empathie, Zuverlässigkeit, Kontaktfreudigkeit.

Was ist mir wichtig im Leben:

Immer wieder zu lächeln.

Motivation zur Hospizarbeit:

Zeit zu schenken, wenn nicht mehr viel Zeit bleibt.



Mechthild Lauber

Beruf: Ärztin

Meine Gaben:

Empathie, Zuhörenkönnen, Interesse am Mitmenschen, Einfühlungsvermögen.

Was ist mir wichtig im Leben:

Meine Familie, ein gutes Miteinander, meine Hobbys (Sport, Musik, Lesen, Reisen, Sprachen), mein Beruf.

Motivation zur Hospizarbeit:

Möglichkeit, Wertschätzung für Menschen zu zeigen, Bereitschaft, mich auf andere einzulassen, Interesse an einem Ehrenamt, das herausfordert und dem Menschen hilft.



Kathy Maaß

Beruf: Gebietsleiterin bei der Ales Groupe Cosmetic Deutschland GmbH

Meine Gaben:

Schneller Kontakt mit Menschen, empathisch, hilfsbereit.

Was ist mir wichtig im Leben:

Familie, Freunde und viele liebevolle Gedanken

Motivation zur Hospizarbeit:

In der Hospizarbeit steht das Leben und der Tod so nah beieinander. Die heutigen Luxusprobleme werden hier zur absoluten Nebensache. Den Menschen die am Ende des Lebens stehen, ein Stück meiner Zeit zu schenken und Ihnen damit Geborgenheit, liebevolle Gedanken und Respekt zu erweisen.



Tobias Müller

Beruf: Apotheker

Meine Gaben:

Humorvoll, einnehmend, seelisch belastbar.

Was ist mir wichtig im Leben:

Bei mir bleiben, im Hier und Jetzt zuhause sein.

Motivation zur Hospizarbeit:

Mehr Demut vor dem Leben entwickeln!



Martina Riegg

Beruf: Opernsängerin, Gesangspädagogin

Meine Gaben:

Frohnatur, Empathie, Organisation, Offenheit, durchhalten über lange Strecken, auch wenn`s schwierig wird.

Was ist mir wichtig im Leben:

Respekt und lernen, um das große Ganze vielleicht irgendwann etwas besser zu verstehen.

Motivation zur Hospizarbeit:

Die liebevolle und hilfreiche Zuwendung, die ich selbst bei »Albatros« erfahren habe, weiterzugeben.



Sylvia Schaller

Beruf: Verwaltungsfachangestellte

Meine Gaben:

Empathie, Einfühlungsvermögen.

Was ist mir wichtig im Leben:

Gesundheit, meine Familie und gute Freunde, Zufriedenheit.

Motivation zur Hospizarbeit:

Die einfühlsame Sterbebegleitung beim Tod meines Vaters auf der Palliativstation hat meinen Wunsch noch gestärkt, ein kleiner Teil dieses großartigen Ganzen zu sein.



Camilla Seiler

Beruf: Grundschullehrerin, jetzt in Rente

Meine Gaben:

Ich habe Freude an menschlichen Kontakten und lass mir gerne aus dem Erfahrungsschatz meines Gegenübers erzählen. Ich glaube, ich bin eine aufmerksame ZuhörerIn.

Was ist mir wichtig im Leben:

Mir ist Toleranz wichtig. Der andere darf anders sein. Und jeder kann von jedem Menschen lernen.

Motivation zur Hospizarbeit:

Ich habe immer gedacht, dass diese Aufgabe, sterbende Menschen zu begleiten, zu meinem Leben dazugehört. Und jetzt, da ich Muße und Zeit habe, gehe ich diesem Bedürfnis mit der nötigen Ernsthaftigkeit nach.

PFLEGEABEND

Einer der letzten Abende der Hospizhelfer-Ausbildung beinhaltet »pflegerische Handlungen«.

Renate Flach, Hospizleiterin, und ich, Beate Ergenz, Palliativschwester, versuchen den hochmotivierten Laien zu vermitteln, dass es darauf ankommt, mit dem schwerkranken Menschen über kleine Hilfestellungen in Beziehung zu kommen.

Meist sind Menschen in dieser Phase ihres Lebens bereits so geschwächt, dass sie auf Hilfe angewiesen sind. Völlig klar ist es, dass wir keine professionellen, pflegerische Tätigkeiten übernehmen, sondern nur unterstützen z.B. durch Hilfe beim Aufsitzen, an die Bettkante setzen, beim Trinken oder bei der Mundpflege auf Anweisung.

Jetzt denken wir, das ist doch ganz einfach. In der Theorie ja, doch erleben wir an uns selbst, wie aufregend es ist, die Wünsche des Anderen und dessen Bedürfnisse zu erfassen, zu verstehen und dann umzusetzen.

Durch die körperliche Nähe und den Augenkontakt nehmen wir kleinste Veränderungen in der Mimik und Gestik wahr. Das erfordert höchste Aufmerksamkeit, bietet aber auch die Chance, achtsam und feinfühlig zu erkunden was er/sie gerne mag und was nicht.

Während des Übungsabends ertappen wir uns immer wieder, wie schnell wir das Kommando übernehmen, dass wir bereit sind zu »machen«. Die Begriffe »Zeit«, »Sprache«, »Berührung« bekommen eine völlig neue Dimension. Wie viel ist denn ein kleiner Schluck oder welche Menge darf auf den Löffel, wie lange dauert es, bis er/sie schluckt. Darf ich nochmal ... oder abwarten. Wie fühlt sich das an, wenn ich dem Menschen gegenüber ausgeliefert bin und man mir einen Löffel in den Mund steckt oder eine Tasse hinhält oder, wenn ich den Mund nicht bereitwillig öffne? Wenn meine Hände das Glas nicht mehr alleine halten können und es sich bleischwer anfühlt, weil die Kraft schwindet.

Beim Üben haben wir alle viel Spaß und sind begeistert, wie gut der Joghurt oder das frische Brot schmeckt. Uns wird aber klar, dass kranke Menschen ein verändertes Geschmacksempfinden haben, das lustvolle Essen oder Trinken nicht mehr so stark im Vordergrund steht. Aber wie schön es sein kann, wenn sich jemand Zeit nimmt, wenn es nicht darauf ankommt schnell den Teller leer zu essen, sondern den Mund anzufeuchten, wenn meine Zunge trocken ist.

Am Ende des Abends haben wir nicht nur über Bedürfnisse, Wünsche, aber auch Ängste gesprochen, sondern auch an unserer Haltung geübt: wie begegne ich einer kranken, vielleicht hilflosen Person mit meinem gesunden Menschenverstand.

Beate Ergenz
Hospizhelferin



Beate Ergenz (Mitte) in ihrem Element

TRAUERGESPRÄCHSKREIS

Einige Monate nach dem Tod meines Mannes ...

... habe ich aktiv nach Angeboten für Trauernde gesucht und bin so auf den Trauergesprächskreis der Hospiz-Gruppe »Albatros« aufmerksam geworden. Es war ruhiger um mich geworden, vieles war erledigt und vielleicht nahm die Trauer gerade dadurch einen anderen Raum ein oder hat sich verändert. Die anderen Teilnehmer haben entweder ebenfalls ihren Partner oder eine andere nahestehende Person verloren, teilweise erst vor Kurzem oder ebenfalls mehrere Monate oder auch schon länger zurückliegend. So unterschiedlich auch unsere bisherigen Lebenswege, unser Alter und unsere Ausgangssituationen sind, was alle Teilnehmer eint ist der Verlust eines geliebten Menschen, mit dessen Tod wir auch ein Stück von uns selbst verloren haben. Und

so verschieden auch der individuelle Weg der Trauer ist, den jeder für sich selbst gehen muss, so sehr fühlt man sich verbunden und spürt, dass alle im Kreis eine ähnliche Situation durchleben. Der Austausch in dieser Runde bietet daher die Möglichkeit Erfahrungen zu teilen und kann das Gefühl geben, dass es in Ordnung ist wie man fühlt, vielleicht sogar Kraft und Mut geben Neues zu probieren und anzufangen. Die Leiterin des Gesprächskreises, Frau Christine Seifried begleitet unaufdringlich und fachkundig durch ihre jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit Trauernden. In aller Freiheit kann sich jeder mitteilen wie es ihm gut tut, kann über Erlebtes mit dem Verstorbenen sprechen oder wie es ihm aktuell gerade ergeht. Es wird miteinander ge-

sprochen, gemeinsam geschwiegen, miteinander geweint aber auch gelacht.

Ich bin mir bewusst, dass die Trauer immer ein Stück von mir bleiben wird, aber sie wandelt sich. Was mir bleibt ist dankbare Erinnerung an meinen Mann und dass wir ein Stück unseres Lebensweges gemeinsam gehen durften. Der Trauergesprächskreis der Hospiz-Gruppe »Albatros« ist einer von vielen Bausteinen, der unterstützt und der mir hilft und gut tut. Dafür bin ich dankbar, der Hospiz-Gruppe »Albatros«, Frau Seifried und allen einzelnen Teilnehmern im Gesprächskreis.

Eine Teilnehmerin
des Trauergesprächskreises

EINE HOSPIZHelfERIN ERZÄHLT

Der Tod begleitet mich seit meinem vierten Lebensjahr,

»Hospiz ist weniger ein Ort oder ein Platz sondern eine bestimmte Art, seine letzte Lebenszeit zu erleben, also eine Art der Lebenseinstellung.«

Cicely Saunders

... als mein Vater plötzlich an den Folgen eines Unfalls verstarb. Knapp drei Jahre später folgte ganz unerwartet meine Mutter. Und noch etliche andere sind aus meinem Leben gegangen.

Das wohl einschneidendste Erlebnis, die Konfrontation mit dem Tod eines geliebten Menschen, hatte ich im Alter von 46 Jahren.

Eine vorausgegangene, längere, intensive Auseinandersetzung mit mir, mit meinem Leben und Sein, hatte dazu geführt, mich auch mit Tod und Sterben zu beschäftigen. Gleichzeitig hat sich durch diese Selbstentwicklung meine Sichtweise auf Sein und Endlichkeit sehr verändert. Meine gesamte Lebenseinstellung an sich hat sich dadurch in vielfacher Weise neu ausgerichtet, zum Besseren gewendet. Ängste gingen, mehr Selbstsicherheit entstand. Mein Leben ist leichter und lebenswerter, lebendiger geworden.

Geholfen hat mir dies auch sehr, über den Verlust dieses Menschen hinwegzukommen und loszulassen.

Mich interessiert der Mensch und alles drumherum was dazu gehört. Der Wunsch entstand, mehr für andere da zu sein, zu helfen und hat mich bewegt eine Ausbildung zur Hospizhelferin bei »Albatros« zu machen. Dies war 2001.

Irgendwie gehört das zu mir, zu meinem Weg. Ich mag's bis heute nicht missen. Mit jeder neuen Begleitung kommen immer wieder neue Erfahrungen hinzu.

Gleich der erste Einsatz hat mir einen tiefen, berührenden und bewegenden Eindruck hinterlassen, war prägend.

Ein halbes Jahr hatte er gedauert und die Begegnung war voller Leben. Auch wenn sich dies anfangs nicht so gezeigt hatte. Da wurde mir nämlich mitgeteilt: »Ich mag nicht reden, Sie können sich da hinsetzen und etwas lesen ... ich mag nicht«. Da war ich momentan schon etwas ratlos und verunsichert, denn so hatte ich mir eine Begleitung nicht vorgestellt. Beim folgenden Besuch dann ist recht schnell das Eis geschmolzen. Ich hatte einfach gefragt (schon mit etwas bangem Herzen), ob sie vielleicht eine

Fußmassage mag. Und das kam an. Zutiefst menschlich war diese Frau in ihrem Prozess mit Ängsten und Nöten und Fragen und der Auseinandersetzung mit dem Leben. Ich durfte viel mit ihr lernen und erfahren. Es gab Treffen mit Gesprächen. Es gab Treffen mit viel Stille in der sie es liebte leise, meditative Musik zu hören. Sowohl im Gespräch als auch in der Stille war Raum für Berührung, sind wir uns sehr nahe gekommen. Später dann habe ich dies auch in manchen anderen Begleitungen erleben dürfen, wieviel mehr Nähe und Offenheit ein Sterbender zulassen mag, mehr als mancher »nicht Kranke«.

Oft ist es auch nur dieses Da-sein, zuhören. Begleitung ist, glaube ich, eine der wenigen Dinge wo man helfen kann ohne etwas »tun« zu müssen. Man kann oft nicht »helfen«, kann nichts tun, weil der Lauf des Lebens nicht aufgehalten werden kann. Aber man kann einfach Da-sein, in Achtsamkeit und Zuwendung und das Leid des anderen mit aushalten, mitfühlen. Es dürfen auch körperliche Berührungen sein, wie ich es in dieser ersten Begleitung erfahren habe. Wir brauchen wohl alle diese see-



lische und körperliche Nähe. Und die Sterbenden sind speziell dankbar dafür. Natürlich immer vorausgesetzt es stimmt für beide Beteiligten. Helfen ist eigentlich ein natürliches Bedürfnis Gutes zu tun für andere. Ich bin dankbar an einem Punkt zu stehen, wo ich nicht mehr das Gefühl

habe wichtig zu sein. Ich helfe jedoch von Herzen gerne, wenn man mich braucht.

Dies ist zwar eine ehrenamtliche Arbeit und trotzdem »bezahlt sie sich« in dem Sinne, dass ich sehr, sehr viel von diesen Menschen bekomme, wir manches teilen können in einer tiefen Verbundenheit, Offenheit und Ehr-

lichkeit. Sie haben oft nichts mehr zu verbergen und zu verlieren.

Dieses Sein mit Sterbenden berührt mich im Herzen. Für mich ist es die Erfahrung von eins sein und alles ist gut wie es ist.

Ana Goj
Hospizhelferin

EIN SEMINARABEND

Am 23. Mai 2017 durften wir Herrn Waldemar Pisarski,

... evangelischer Pfarrer in Rente, zum Thema »Schuld und Vergebung« bei uns begrüßen. Von vielen Augsburgern hoch geschätzt durch seine Rundfunkseelsorge und seine Vorträge im »Augustana-Forum«. Die Nachfrage war groß und wir mussten vielen Interessenten absagen. Die, die einen Platz ergatterten, erlebten einen farbigen, kurzweiligen Vortrag aufgelockert durch eine Übung aus dem Tai-Chi und einem Austausch in der Kleingruppe.

Herr Pisarski ging im ersten Teil auf die Geschichte von »Schuld und Vergebung« in der katholischen Kirche – Ohrenbeichte – und seiner persönlichen Erfahrung in der evangelischen Kirche anlässlich seiner Konfirmation 1956 als der Konfirmand am Vorabend seine Eltern um Vergebung bitten musste, ein. Dann, in den 60er und 70er Jahren, im Rahmen der allgemeinen Säkularisierung und der Protestbewegung der 68er gegen alle Zwänge und Äußerlichkeiten verblasste das Wissen, die Vertrautheit um den Ritus. Erst zu Beginn der 80er Jahre wurde durch diverse Bü-

cher wie z.B. »Gespräche gegen die Angst« von Reinhard und Anne-Marie Tausch, das Ende des Ostblocks mit seinen vielen Schicksalen, Tragödien und zerstörten Biographien, sowie 2010 das Buch von Konrad Stauss, »Die heilende Kraft der Vergebung« das Thema wiederentdeckt. Es entwickelt sich eine neues Hören auf die Geschichte des Glaubens und die Tatsache, dass unser Leben ein Schuldigwerden und bedürfen der Vergebung mit sich bringt.

Heute steht das Heraussprechen der Schuld und der Wegcharakter der Vergebung im Vordergrund. Aussprechen, aussprechen, aussprechen bis es sich gelöst hat – es ganz ausgesprochen ist – ich frei werde! Der Schuldvorwurf und der Anspruch auf Wiedergutmachung wird hergegeben und damit auch mein Groll, meine Wut, mein Schmerz, meine Bitterkeit. Ich lege sie ab. Im Inneren, in der Schuldvergebung liegt Versöhnung und innerer Friede. Grübeleien können aufhören und ich kann wieder in Einklang mit meinem Leben kommen.

So mit sich selbst versöhnt, kann es

auch gelingen Sterbenden zu helfen, Vergebung auszusprechen bzw. zu erlangen. Vertrauensbildende Fragen können z.B. sein: Was war schön in Ihrem Leben? An welche Menschen/Zeiten denken Sie gerne? Wem möchten Sie sagen: »Ich vergebe Dir?« Wofür möchten Sie Gott danken? Fragen in denen Erlösung, Vergebung und Friede liegen könnten sein: Was war schwieriger? An welche Menschen/Zeiten denke ich ungen? Was ist zu kurz gekommen? Wofür möchte ich Gott um Vergebung bitten?

So besteht die Möglichkeit Unabgeschlossenes zu schließen und in Frieden Abschied zu nehmen.

Abschließend möchte ich sagen, wir hatten einen wunderbaren, viel zu kurzen Abend mit einem guten Austausch und einem empathischen, charmanten, geistreichen und humorvollen Referenten und hoffen, dass dieser Abend eine Fortsetzung haben möge.

Christine Tetzlaff
Palliativfachkraft



PATIENT OHNE VERFÜGUNG ...

... das wäre nur eine Schlagzeile zu einem aktuell und vielseitig diskutierten Thema.

Andere lauten: »Geschäft mit dem Lebensende« (Matthias Thöns in seinem Buch »Patient Ohne Verfügung«), »Lohnende Eingriffe« (Süddeutsche Zeitung, 19. Juni 2017), »Umsonst ist der Tod schon lange nicht mehr« (FAZ, Feuilleton, 22. Juni 2017) oder »Operieren und kassieren« (ARD 19. Juni 2017, 22:45 Uhr). Wir ahnen

schon, was dahinter steckt und gemeint ist.

Je mehr wir selbst erleben oder gar lesen, umso nachdenklicher werden auch wir Menschen in der Hospizarbeit. Dem Gelesenen – in der Presse, in der einschlägigen Literatur – können wir auch immer wieder ein Kapitel – oft nicht weniger dramatisch

– hinzufügen. So musste ich unlängst selbst miterleben, wie ein Arzt die Tochter einer kaum noch ansprechbaren 95jährigen Patientin, die er über 30 Jahre »betreut« hatte, unbedingt von der Notwendigkeit einer PEG überzeugen wollte; mit den üblichen, wohl bekannten Floskeln; dies trotz des entgegengesetzten Willens der Patientin; von der Tochter über-



zeugend dargetan und in der Patientenverfügung ausdrücklich niedergelegt. Oder die im Raume stehende Diskussion um die Implantation eines Herzschrittmachers bei einer etwa gleichaltrigen Patientin, nach einem folgenreichen Sturz aus dem Bett mit unübersehbarer Bewusstseinsintrübung. Beide Patientinnen haben sich glücklicherweise rasch „verabschiedet“ und damit die Diskussion auf ihre Weise klug beendet.

Für mich als Nicht-Mediziner, mehr noch für einen Juristen, ist es nicht ganz einfach, zu diesem Thema etwas zu sagen, ohne in den »Geruch« der Ärztschelte zu kommen. Ich will und werde das auch tunlichst vermeiden, zumal mir zutiefst bewusst ist, dass ich ohne ärztliche Kunst, einfühlsame Mediziner, großartige Chirurgen oder gar meinen Hausarzt, den ich liebevoll »Leibarzt« nenne, meine knapp achtzig Jahre nie und nimmer erreicht hätte. Darum überlasse ich das Wort zu diesem heiklen Thema lieber berufenerem Munde. Wer sich in die Thematik der heutigen Medizin/Pharmazie vertiefen will, dem empfehle ich folgende Titel:

- Patientenrechte am Ende des Lebens, Rechtsanwälte Putz, Steldinger, Beck-Rechtsberater im dtv.
- Wie wollen wir sterben? Ein ärztliches Plädoyer für eine neue Sterbekultur in Zeiten der Hochleistungsmedizin. Michael de Ridder, Deutsche Verlagsanstalt.
- Patient ohne Verfügung. Das Geschäft mit dem Lebensende. Matthias Thöns, Piper Verlag.

Keine dieser Schriften ist ein Genuss, am wenigsten das letztere Buch von Dr. med. Matthias Thöns, geboren 1967, immerhin einem lebens- und praxiserfahrenen Narkose- und Palliativarzt. Der Autor spricht eben Klartext: das muss man vertragen.

Ich habe seine gut dokumentierten Fallbeispiele, Erfahrungsberichte und weiterführende Überlegungen nicht »gelesen«, sondern mühsam »durchgearbeitet«: kaum mehr als 10 – 15 Seiten am Tag. Dazwischen ist durchatmen angesagt. Es geht ihm nicht darum, den Glauben an und das Vertrauen in die medizinische Wissenschaft zu erschüttern, aber er möchte mit diesem Buch »etwas bewegen«, wie er am Ende selbst schreibt.

»Ich wünsche diesem Buch viele Leser, damit sich bei Ärzten, Pflegepersonal und Patienten ein Bewusstsein entwickelt, wie wir ein für uns erträgliches Lebensende gestalten wol-

len. Unser Medizinbetrieb könnte dadurch menschlicher werden und kostengünstiger«, schreibt Dr. Sieglinde Schmidt in ihrer Buchbesprechung, und weiter: »Jedes Kapitel des Buches ist mit seinen Darlegungen nachvollziehbar« (Quelle CHF Aktuell Ausgabe April 2017), als da wären, um nur ein paar zu nennen:

- Chemotherapie ohne Wenn und Aber,
- Chirurgische Eingriffe: Deutschland OP-Weltmeister,
- Herzversagen: Paradedisziplin für teure Hightech-Medizin,
- Wehrlos im Wachkoma,
- Strahlentherapie: Quelle strahlender Gewinne,
- Künstliche Ernährung: Lukrativ, aber oft sinnlos,
- Palliativversorgung: Mehr Lebensqualität, weniger Umsatz,
- Das Sterbeverlängerungskartell, aber auch
- Ausblick oder Lichtblick.

Zugegeben, die Kapitelüberschriften allein klingen schon sehr provokant und lassen eine »Abrechnung« eines enttäuschten oder gar verbitterten Arztes mit seinen Kollegen vermuten. Und das macht es nicht gerade leicht, das Buch immer wieder zur Hand zu nehmen und darin weiter zu arbeiten. Der Autor erspart dem Leser auch nicht die nüchterne Sicht auf den in vieler Hinsicht schmerzhaften und unwürdigen Alltag von Menschen am Lebensende und den ihrer Angehörigen. Zum Beispiel den Krebspatienten, die ohne Aussicht auf Genesung Dialysetherapie erhalten, obwohl die Blutwäsche bei Tumorkranken das Leben meist nicht verlängern, aber massiv beeinträchtigen kann.« (FAZ, Feuilleton, 22. Juni 2017) Je tiefer man aber in Thöns Darlegungen einsteigt, umso klarer kristallisiert sich die Botschaft heraus: »Es kommt seit vielen Jahren zu Fehlentwicklungen, wenn sich Ärzte bei der Behandlung von Patienten nicht von ethischen, sondern von ökonomischen Interessen leiten lassen. Das trifft die Menschen besonders hart, die sich voll und ganz auf das System verlassen müssen: die Sterbenskranken«, so im Vorwort zu diesem Band von Prof. Dr. med. Dr. sc. (Harvard) Karl Lauterbach MdB, einer der führenden Bundestagsabgeordneten in Sachen Medizin und Ethik.

Obwohl es eigentlich auf der Hand liegt, dass er sich mit diesem Buch in der Kollegenschaft nicht eitel

Freunde gemacht hat, (Ärzte fühlen sich durch das Buch von Matthias Thöns über Geschäftemacherei am Lebensende diffamiert. Die Kritik sei zu pauschal, polemisch und populistisch, werfen sie ihm vor, die Zusammenarbeit sei gestört), Thöns ist nicht allein mit seiner Kritik. So schlägt zum Beispiel Dr. Werner Bartens, Mediziner und Leitender Redakteur im Wissenschaftsressort der Süddeutschen Zeitung in seinem Buch: »Heillose Zustände – warum die Medizin die Menschen krank und das Land arm macht« (Droemer Verlag) in die gleiche Kerbe.

Wenn ich nun versucht habe, das Werk Thöns mit diesen Zeilen vorzustellen, bin ich bewusst weit über den Rahmen einer reinen Buchbesprechung hinausgegangen, um es in einen umfänglicheren Zusammenhang zu stellen. Es ist m. E. nicht zielführend, es alleine im Raume stehen zu lassen.

Abschließend sei auch noch ein ganz wichtiger Hinweis erlaubt: Im Anhang 1 stellt Thöns eine sehr differenzierte Patientenverfügung vor mit qualifizierten Erläuterungen. Ich kann sie nur weiterempfehlen: den Ärzten, den Juristen und nicht zuletzt den Patienten selbst. Man kann sie unter der Internetadresse www.der-schlafdoktor.de/pvb-mj2010palli.pdf als PDF-Datei herunterladen und ausdrucken.

Eingangs habe ich erwähnt, dass ich das Wort zu diesem Thema anderen – im Wesentlichen den Medizinern selbst – überlassen will. Darum schließe ich auch mit einem Satz aus dem sog. Eid des Hippokrates (geb. um 460 v. Chr. auf Kos; gest. um 370 v. Chr. in Larisa/Thessalien. Er gilt als der berühmteste Arzt des Altertums. Hippokrates wurde schon zu Lebzeiten hoch verehrt. Er wird als Begründer der Medizin als Wissenschaft angesehen), der ja nun unverdächtig sein dürfte in Bezug Ärztschelte, Nestbeschmutzung oder ähnlich hässliche Vorwürfe.

»Der Arzt muss dafür sorgen, dass das Heilbare nicht Unheilbar werde.

Im Unheilbaren aber muss er sich auskennen, damit er nicht nutzlos quäle.«

Roland Friese
Jurist

